

Leben und Wirken Hermann Scherer

1893

August Hermann Scherer wird am 8. Februar 1893 als erstes von vier Kindern des Bauern Friedrich August Scherer (1858 bis 1940) und seiner aus Britzingen stammenden Frau Frieda geb. Sütterlin (1867 bis 1900) in Rümplingen geboren. Er wächst in bescheidenen Verhältnissen auf dem kleinen Bauerndorf nahe Lörrach auf.

1900 bis 1905

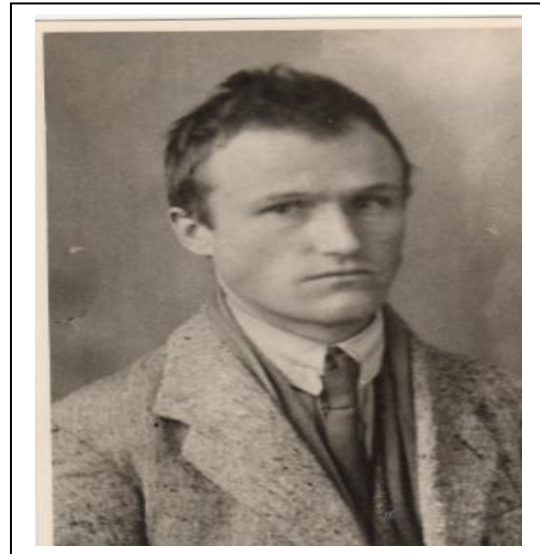
Seine Mutter stirbt im Jahre 1900. Für den 7 Jahre alten Hermann ein tiefer, lebensprägender Einschnitt. Er wächst nun meist auf sich alleine gestellt auf. Trotz seiner körperlich schwächlichen Kondition, behauptet er sich unter der Dorfjugend, fällt in der Volksschule durch seine Begabung auf und entwickelt zeichnerische Fähigkeiten. In der freien Zeit nutzt er jede Gelegenheit zum Lesen von Büchern, um so sein Wissen zu erweitern. Vor allem Geschichtsbücher interessieren ihn.

1906

Der Vater heiratet am 1. November 1906 in zweiter Ehe Eva Scherr. Mit seiner Stiefmutter versteht sich Hermann nicht besonders gut.

1907

Am Ende der Schulzeit sieht er im Erlernen eines Handwerks die Chance, aus der Enge des Dorfes und der bäuerlichen Umgebung auszubrechen. Er lässt dem jüngeren Bruder Adolf gerne den Vortritt, im elterlichen Hof mitzuarbeiten. Bei Steinmetzmeister Schwab in Lörrach tritt er eine Lehre als Steinmetz an. Scherer fällt bald durch seine handwerkliche Geschicklichkeit auf.



1910 bis 1911

Nach der Lehre zieht Scherer nach Basel, dem prosperierenden wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum am Oberrhein. Er findet Arbeit bei Bildhauer Carl Gutknecht (1878-1970), der sich auf Bau- und Brunnenplastiken für öffentliche Gebäude und Anlagen spezialisiert hat.

1912 bis 1913

Scherer geht, wie damals unter Gesellen üblich, auf Wanderschaft. Koblenz und Köln sind Stationen. Ob er damals Ausstellungen von Wegbereitern der modernen Kunst (Van Gogh und Munch, Ernst Ludwig Kirchner) besucht, ist nicht bekannt.

1914 bis 1917

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, ist Scherer bereits wieder in Basel. Bis Kriegsende meidet er Besuche in Deutschland. Von seiner Heimat entfremdet er sich in der Kriegszeit immer mehr. Im Taglohn verdient er an zahlreichen Orten in Basel seinen Lebensunterhalt mit Baudekorationen.

Er findet erste Kontakte zu Bildhauern. Otto Roos (1887 bis 1945) zieht Scherer zur Mitarbeit bei Steinskulpturen hinzu und stellt ihm einen kleinen Raum für ein Atelier und zum Wohnen zur Verfügung. Er wagt sich an Rötelzeichnungen von Aktfiguren, um Anatomiekenntnisse zu erlangen.

Erste plastische Werke entstehen. Bekannt ist seine Gipsbüste von Albert Müller.



1918 bis 1919

Der renommierte Bildhauer Carl Burckhardt engagiert Hermann Scherer zur Mitarbeit an der Brunnenanlage „Rhein“ und „Wiese“ vor dem Badischen Bahnhof. Jetzt kann er sich einen größeren Atelierraum an der Missionsgasse leisten.

1920

Erstmals stellt Scherer zusammen mit anderen Künstlern in der Kunsthalle Basel 11 Plastiken und 9 Zeichnungen aus. In 3 Reliefs klingt erstmals eines der Leitmotive von Scherers Schaffen an: die Begegnung von Mann und Frau. Scherer bezieht am Steinenbachgäßlein einen neuen und größeren Atelierraum. Hier lebt er bis zu seinem Tod. Das neue Atelier wird schnell zum Mittelpunkt von Scherers Freundeskreis: Künstler, Architekten, Politiker, Publizisten und Theologen

treffen sich hier. Es ist der Ort für ausgelassene Feste und Diskussionen über Kunst, Literatur, Politik und Revolution. Enge Kontakte verbinden ihn unter anderen mit dem Advokaten und späteren

Verwaltungsratspräsidenten in Basler Unternehmen Ernst Saxer, mit dem linkssozialistischen Politiker und späteren Professor für Theologie an der Uni Basel Fritz Lieb und dem späteren Direktor des Kunstmuseums Basel Georg Schmidt.

Die Arbeit an Carl Burckhardts Brunnenanlage „Rhein“ und „Wiese“ vor dem Badischen Bahnhof gestaltet sich für Scherer zu einer physisch wie psychisch harten Prüfung. Burckhardt überwacht jeden Schritt seines Assistenten.

1921

Zum zweiten Mal stellt Scherer in der Kunsthalle aus. Er wendet sich von Burckhardts ästhetischen und weltanschaulichen Positionen ab und zerstört einen großen Teil seines bis dahin entstandenen plastischen Werkes. Er lehnt fortan jede klassizistische Kunstauffassung ab. Von jetzt an bis zuletzt ist seine Kunst von seinem Mut zu innerlicher Gestaltung geprägt – „von einem direkten Bekenntnis seiner innerlichen Erlebnisse, Sehnsüchte und Spannungen“, schreibt Georg Schmidt.

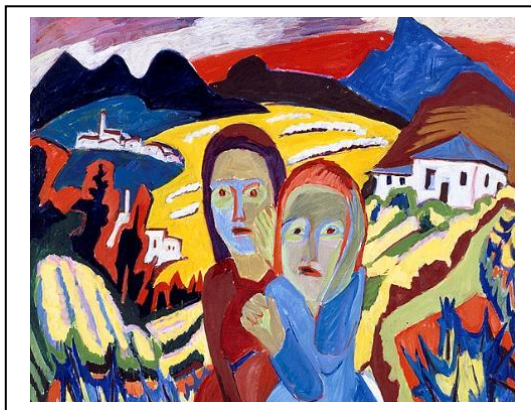
1922

Erstmals nach den Kriegsjahren reist Scherer zusammen mit Fritz Lieb nach Deutschland. Die beiden treffen mit dem Theologen Karl Barth zusammen und besuchen führende Avant-Galerien in Berlin. In der Kunsthalle Basel ist er mit einem Selbstbildnis vertreten. Kunstkenner sprechen von seinem bis dahin reifsten Werk. Der Besuch einer Ausstellung von Edvard Munchs Werken in Zürich gibt ihm den entscheidenden Anstoß,

selbst Maler zu werden. Scherers erste Malversuche widerspiegeln sich in Porträts von Freunden, Selbstbildnissen und Akten. Er beteiligt sich an Kunstwettbewerben, findet zunächst aber keinen Zuspruch.

1923

Scherer beginnt im Freien zu malen. Bei einer Ausstellung in der Kunsthalle lernt Scherer den Maler Ernst Ludwig Kirchner (1880 – 1983) kennen. Kirchner lädt ihn nach Davos ein. Scherer hält in seinen Skizzenbücher fest, was ihm zu Gesicht kommt: Menschen, Tiere, Häuser, Bäume und Gebirgslandschaften. Aus den Kontakten mit Kirchner entsteht eine Freundschaft.



1924

Im Frühjahr malt er zusammen mit Kirchner in Davos seine ersten Bergbilder und vertieft seine Kenntnisse in der Holzschnitttechnik. Holzskulpturen entstehen. Er findet Freude am Bearbeiten von Baumstämmen. Die rasch erworbene Sicherheit im Umgang mit dem neuen Werkstoff und der neuen Bearbeitungstechnik überrascht seinen „Lehrmeister“ Kirchner. Scherer wird zu einer Ausstellung „Neuerer Kunst“ in die Staatliche Gemäldegalerie Stuttgart eingeladen. Er stellt drei seiner Holzskulpturen aus. In Basel stoßen „moderne“ und „alte“ Kunst aufeinander. Die jungen Künstler finden in der von Eliten alter Schule

dominierten Kunstszene keine Unterstützung. Scherer ruft im Vorfeld der traditionellen

Weihnachtsausstellung die jungen Basler Künstler zum Boykott auf: „Die alten Onkel begegnen einem mit Neid und Verbitterung, die sie nicht einmal verstecken können, es ist gemein“, schreibt er.

An Silvester kommt es zu einem Ereignis, das in der Geschichte der Schweizer Kunst des 20. Jahrhunderts Eingang gefunden hat: Auf Initiative von Scherer kommt es im Tessin (Mendrisiotto) zur Gründung der Künstlervereinigung „Rot-Blau“. Ihr gehören neben Scherer Albert Müller, Paul Camenisch und Werner Neuhaus an. Sie erhoffen sich in Basel mehr in Beachtung bei den Jurien und Kommissionen von „Kunstkredit“ und „Kunstverein“.

1925

Die Kunsthalle sichert der Vereinigung eine Ausstellung zu. Angesichts der Schaffenskraft von Scherer – es sind 16 Holzskulpturen in etwas mehr als einem Jahr entstanden – ändert Kirchner seine Meinung über Scherer. Er bezichtigt ihn „sklavischer Nachahmung“ seiner eigenen Kunst. Seine Zusage, mit den Rot-Blau-Künstlern in der Kunsthalle auszustellen, zieht er zurück. Die Ausstellung wird auch noch durch ein anderes Ereignis in Frage gestellt. Fünf der neuen Skulpturen von Scherer werden aus „sittlich-moralischen“ Gründen“ aus der Ausstellung entfernt. Man einigt sich schließlich auf einen Kompromiss: Die zensurierten Werke können von den Kunstvereinsmitgliedern in den Magazinräumen der Kunsthalle besichtigt werden. Im Tessin bilden die Rot-Blau-Künstler, zu denen jetzt auch Otto Staiger zählt, eine Arbeitsgemeinschaft. Im Tessin entstehen zahlreiche Landschaften und Figurenbilder.

Kirchner versöhnt sich wieder mit Scherer. Er besucht ihn auf einer Reise nach Deutschland in Basel.



1926

Im März stellt sich die Gruppe Rot-Blau erstmals im Kunsthaus Zürich vor. Auch dort werden drei Holzskulpturen von Scherer als „anstößig“ zurückgewiesen. Zusammen mit Kirchner stellt Scherer erstmals in Dresden auf internationaler Ebene aus. Mit seinen Werken ist er auch in Berlin, Karlsruhe und Hannover vertreten. Scherer malt wieder im Tessin, das zu einem der beliebtesten Aufenthaltsorte für Basler Künstler geworden ist. Scherer malt viel: Der impulsive Farbauftrag wird differenzierter und lockerer; die Farben leuchten intensiv rot, gelb, blau und violett. Daneben schnitzt er eine stattliche Reihe von Holzschnitten, die in ihrem Darstellungsgegenstand aufs engste mit den gleichzeitigen Bildern verwandt sind.

Gegen Ende des Sommers erkrankt Scherer. Am 1. Oktober muss er ins Basler Spital eingeliefert werden.

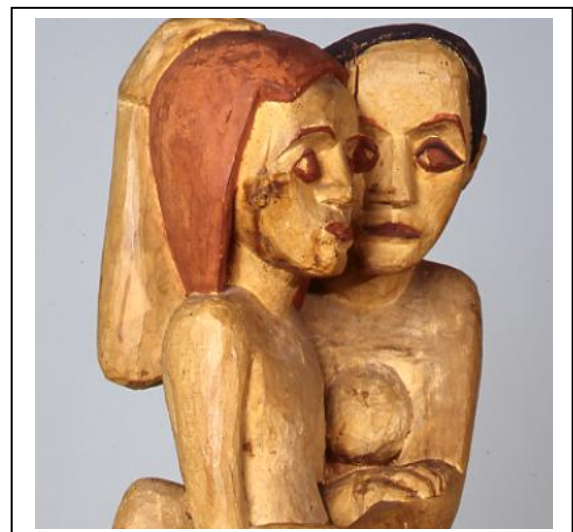
1927

Scherer erholt sich nicht mehr von seiner Krankheit. Sein Freund Fritz Lieb schreibt nach einem Besuch Ende April: So zerfallen sah er noch nie aus. Er ist so aufgedunsen, dass er fast nichts mehr sieht.“ In den

Morgenstunden des 13. Mai versagt das Herz. Scherer stirbt im Alter von 34 Jahren an den Folgen einer Streptokokkeninfektion im Bürgerspital. Am 16. Mai wird er auf dem Kannenfeldgottesacker Basel beigesetzt. An der Trauerfeier sprechen Albert Oeri, Fritz Lieb, Georg Schmidt, Wilhelm Barth, Otto Staiger und Scherers Lehrmeister Schwab aus Lörrach.

1928

Die Kunsthalle Basel richtet Scherer im Februar eine Gedächtnisausstellung aus. 225 Werke Scherers werden gezeigt. Die Fülle von plastischen Arbeiten, Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Druckgraphiken zeigen, dass sich Scherer vor allem in den letzten vier Jahren in seinem künstlerischen Fortkommen verausgabt hat, ohne auf seine Gesundheit Rücksicht zu nehmen. In seinem Katalogbeitrag schreibt Kirchner: „Um Scherers Person gruppierte sich ein Kreis von Kunstmenschen, denen Scherers Wort und Meinung Richtschnur war; man vertraute ihm, weil man seine künstlerische Unbestechlichkeit kannte. Man sagte oft von Scherer, dass er nur eine pessimistische Einstellung zur Welt habe: das ist nicht ganz richtig, denn er war daneben religiös, sogar christlich religiös und erlebte alles gewissermaßen in einer tragischen Mystik.“



Anhang

zusammengestellt von Horst Donner

Die Daten und Texte sind der von Martin Schwander verfassten und im Ausstellungskatalog des Württembergischen Kunstvereins Stuttgart 1988 veröffentlichten Lebenschronik „Hermann Scherer“ entnommen.

Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft schreibt (aktualisiert 1912): Mit seinen Holzskulpturen gehört Hermann Scherer neben Ernst Barlach, Wilhelm Lehmbruck und Ernst Ludwig Kirchner zu den bedeutendsten Bildhauern des Expressionismus.

Hermann Scherer las alles, was ihm in die Hände kam, besonders Dostojewski und Shakespeare, die seine Gedankenwelt und seine Bildphantasie am stärksten formen halfen. (Beitrag von Franz Gerhard)

Ernst Ludwig Kirchner über Scherer: Scherer brachte es bald in der Holzplastik zu großer Vollendung, da er als ehemaliger Steinmetz die besten Voraussetzungen dafür besitzt...

Kirchner im Vorwort zur Scherer-Gedächtnis-Ausstellung 1928 in Basel: So sehr Scherer im Leben und Kampf der Meinungen Revolutionär war, so abseits von gewollter sozialer Propaganda steht seine Kunst. Scherers Werk ist nur Torso, mitten in der Entwicklung hört es auf.

Neue Züricher Zeitung über eine Ausstellung des Kunstmuseums Bern im Jahre 2007: Der Lehrer Kirchner besaß die entwickelte Kunstform, der Schüler Hermann Scherer den ungefilterten Impuls des Kreativen. Ein einfältiger Nachahmer, wie Kirchner

ihn immer wieder beschrieb, war gerade dieser Künstler nicht.

„**Die Zeit**“ über die **Ausstellung** von Scherers Holzskulpturen im Kunsthaus Stuttgart, August 2008: Erst heute wird anschaulich, welch stupende Eigenständigkeit Scherer in seiner knapp bemessenen Künstlerkarriere vor allem als Bildhauer erreicht hat. Die Wiederentdeckung des Malers steht ja noch aus. Gegenüber Kirchners idolhaften, zuweilen eurhythmischen oder artifiziell primitivistischen Skulpturen, erscheinen Scherers Figuren viel ursprünglicher, leidenschaftlicher, heftiger organisiert.

Kulturstiftung der Länder: Hermann Scherer gilt neben Ernst Ludwig Kirchner als der bedeutendste expressionistische Holzbildhauer. (Zum Erwerb des Skulptur „Das kleine Mädchen“ für die Pfalzgalerie Kaiserslautern)

Badische Zeitung, Volker Bauermeister über die Stuttgarter Ausstellung 1988: Die Figurengruppe Scherers, dieses Vertreters einer zweiten Expressionisten-Generation, sind in ihrer bildhauerischen Wucht verdichtetes Raumgeschehen und zugleich intime Erzählung.

Rümmingen verkannte lange Zeit Scherers Bedeutung als Künstler. Im Ortszentrum ist ein kleiner Brunnen nach ihm benannt, ebenso eine Straße in einem Neubaugebiet. Das auffällig gewordene Geburtshaus Scherers wurde im Frühjahr 2014 abgerissen. Auf dem 2017 neugestalteten Dorfplatz findet man Bild und Text über Scherer. Direkte Nachkommen gibt es nicht. Um den Nachlass kümmerte sich sein Neffe Karl-Heinz Scherer; nach dessen Tod seine Frau Margret (Efringen-Kirchen), unterstützt von Peter

Bosshardt. Geplant ist eine
Filmdokumentation.